



Praxisphase der Polizeiausbildung: Polizeischülerin Melanie Kemeter beim Parteienverkehr und im Streifendienst.

Wie bewährt sich Melanie?

Melanie Kemeter paukte Paragraphen in der Polizeischule, dann lernte sie ihr Handwerk in der PI Julius-Tandler-Platz in Wien. Sie hoffte auf Unterstützung, auf Kollegialität. Heute arbeitet sie noch immer dort.

Der Tag, an dem Melanie Kemeter ihrem Ziel, Polizistin zu werden, einen großen Schritt näherkam, war der Tag, an dem sie die Polizeiinspektion (PI) Julius-Tandler-Platz in Wien-Alsergrund betrat; mit der Bereitschaft, zum ersten Mal Praxisluft zu schnuppern. Es war ein 1. Dezember, der erste Tag nach einem Jahr Polizeischule. Es wurde „ernst“ in dem Beruf, den sie einmal „actionreich und interessant“ bezeichnet hatte – wie ernst, konnte sie an diesem Tag noch nicht wissen. Ein erster Tag damals, der ihr heute so präsent ist, als hätte sie ihn gestern erlebt.

Die Schülerin. Ein Polizist führte sie in den Aufenthaltsraum der Polizeiinspektion, wo sie erwartet wurde. Verwinkelte Gänge, wohin sie sah, alles irgendwie in die Jahre gekommen. Sie sei in der Polizeischule gefragt worden, in welchem Stadtpolizeikommando sie das Praktikum machen wolle, sagt sie. „Ich habe mich für den neunten Bezirk entschieden, der Zug- und Straßenverbindung wegen. Und ich habe mir den Julius-Tandler-Platz gewünscht, weil ich dort einen Kollegen gekannt habe.“ Vom Kollegen war nichts zu sehen, an diesem ersten Tag in der Polizeiinspektion am Julius-Tandler-Platz. Darüber, was sie erwartete, wusste sie nur ansatzweise Bescheid. Es hatte viele Erklärungen gegeben: Sie sollte lernen, nicht nur hinter der Schulbank und in vermuteten Szenarien, wie der Tag in einer Polizeiinspektion ablaufe, man

Autos anhalte, Fahrzeuglenker abmahnen oder bestrafe. Sie sollte lernen, einen Alkomat-Test durchzuführen, das Lasermessgerät zu bedienen oder das Funkgerät, und auch, wie man mit Menschen „angemessen“ rede, die einen um Rat und Hilfe bitten. Doch da war noch viel mehr, von dem Melanie Kemeter rein gar nichts wusste.

Das Erstgespräch. Im Aufenthaltsraum warteten zwei Männer, bereit, für das so genannte „Erstgespräch“. Der eine, Chefinspektor Georg Klimbacher, Kommandant der Dienststelle, der andere, Kontrollinspektor Andreas Weiss, einer seiner Stellvertreter. Sie hießen sie „Willkommen im Team“, erzählten von der Traditions-Polizeiinspektion Julius-Tandler-Platz und Zeiten, in denen es bis zu zwölf Schülerinnen und Schülern in einer Gruppe gab, und sie sprachen abwechselnd von Aussichten, von Engagement, Interesse und vielen anderen Dingen, die während der Praxisphase von ihr erwartet werden würden. „Ich habe dieses Gespräch als sehr angenehm in Erinnerung“, sagt Kemeter. „Ich war zwar nervös, bin aber freundlich empfangen worden, was mir die Situation sehr erleichtert hat.“ Sie freue sich auf das



Georg Klimbacher, erfahrener Ausbilder von Polizistinnen und Polizisten.

Praktikum, sehe dem Ganzen positiv entgegen, wolle aber nicht ins kalte Wasser gestoßen werden, erklärte sie. „Außerdem habe ich gebeten, Materien des Verwaltungsrechts zu vertiefen, um Defizite auszubessern.“

Der Betreuungsbeamte. Thomas Raderer, damals Revierinspektor, heute Bezirksinspektor, wurde ihr als Betreuungsbeamter zugeteilt. Er berichtete monatlich über Lerninhalte und Fortschritte, stand in ständigem Austausch mit Klimbacher, dem Ausbildungsverantwortlichen, und führte Anpassungen durch, falls notwendig. „Melanie war die dritte Schülerin, die mir zur Betreuung anvertraut worden war“, sagt Raderer, der auch erfahren in anderen Polizeibereichen war – unter anderem als Trainer in der berufsbegleitenden Fortbildung der Landespolizeidirektion (LPD) Wien für Belange des Unterbringungsgesetzes. Auch während der EU-Präsidentschaft war er gefragt. „Ich habe damals zwei Aufgabenbereiche abgedeckt“, erklärt er. „Einerseits habe ich im Einsatzstab der LPD Wien unterstützt, andererseits habe ich ausländische Delegationen im Auftrag der Abteilung I/8 (Protokoll) im BMI betreut.“ Raderer, der drei Jahre lang als Rettungssanitäter beim Roten Kreuz Tulln mitarbeitete, war im September 2011 zur Polizei gekommen, im Juni 2013 kam er in die Polizeiinspektion am Julius-Tandler-Platz. Bis Dezember 2018 war er Betreuungsbeamter, seit Juli 2019 ist er Sachbearbeiter.

Der Kommandant. Melanie Kemeter absolvierte beide Praxisphasen der Grundausbildung ohne Unterbrechung vom 1. Dezember 2017 bis 30. Juni 2018, was auf den EU-Ratsvorsitz Österreichs zurückzuführen war. „Nach sieben Monaten lernt man den Charakter sowie die Stärken und Schwächen eines Menschen besser einzuschätzen, als nach drei bzw. vier Monaten“, sagt Kommandant Klimbacher. „Das ist ein Vorteil, weil wir ja grundsätzlich herausfinden müssen, ob die Schülerin oder der Schüler für den Polizeiberuf geeignet ist.“ Die Herangehensweise an das Schulen junger Kolleginnen und Kollegen, das Verständnis für sie, sei in der Polizeiinspektion schon immer vorhanden, „als eines von fünf ehemaligen Schulwachzimmern in Wien“, betont er. „Schüler sind die Zukunft der Polizei, sie haben das Recht, eine Ausbildung zu erfahren, insbesondere im praktischen Bereich, die ihnen weiterhilft.“

Klimbacher sagt das nicht nur so. Er weiß, wovon er spricht. Seit 1976 bei der Polizei, seit 2006 Kommandant am Julius-Tandler-Platz, war er unter anderem Trainer in der Polizeigrundausbildung und Fortbildung und lehrte PI-Kommandanten und deren Stellvertretern richtiges Führungsverhalten. Er arbeitete das österreichische Modul „Menschenrechte“ für die berufsbegleitende Fortbildung als Mitglied einer Arbeitsgruppe aus und war Mitglied der Arbeitsgruppe „Ethnizität“ im Programm „Vielfaltsmanagement“. Er ist staatlich geprüfter Lehrwart und Trainer und seit 1979 Vorstandsmitglied der *Kolpingfamilie Alsergrund*. Als Teil der *Kolpingfamilie* wirkte er 22 Jahre lang auf der Laienbühne Kolping IX mit, deren Einnahmen Sozialprojekten von *Kolping Österreich* zugutekommen.

Der erste Monat. Im ersten Monat saß Kemeter im Streifenwagen auf der Rückbank, still beobachtend. Ende des ersten Monats „durfte“ sie personenbezogene Daten aufnehmen, den Funk bedienen. „Ich habe das Eintreffen, den Endbericht oder die Weiterfahrt per Funk gemeldet und so meine Kolleginnen und Kollegen entlastet“, sagt sie. Unter Aufsicht führte sie erste Alkovortests durch, war zu Fuß im Rayon unterwegs, immer in Begleitung ihres Betreuungsbetragten oder eines erfahrenen Kollegen. „Anschließend haben wir in



Polizeischülerin Melanie Kemeter: In der Praxisphase der Polizeigrundausbildung gilt es, Handlungssicherheit zu erwerben.

der Polizeiinspektion die Vorfälle und Amtshandlungen analysiert und in einen Tätigkeitsbericht eingetragen“, erklärt Raderer. „Diese Aufzeichnungen, also alle Aktivitäten während des Berufspraktikums, hat Melanie zum Abschluss der Praxis als Sammlung erhalten.“ Auch die Theorie kam in der Polizeiinspektion nicht zu kurz. Die Exekutivdienststrichtlinien (EDR), die Allgemeine Polizeidienststrichtlinie (APD-RL), das Verfassungsrecht und die Grund- und Menschenrechte anhand der Orientierungssätze aus „POLIZEI.MACHT.MENSCHEN.RECHTE“ wurden geschult. „Und wir haben ihrem Wunsch entsprochen, in Form von Beispielen, Präsentationen und Hand-outs, Materien des Verwaltungsrechts mit ihr zu vertiefen“, sagt Klimbacher.

„Schwierig in der ersten Praxisphase ist für mich der Umgang mit Parteien gewesen, weil ungewohnt“, erklärt Kemeter. „Ich habe erfahrene Kollegen dabei beobachtet und versucht, mir Anleitungen abzuschauen und zusammenzubasteln, wie ich es machen könnte.“ Auch das Funk habe anfangs nicht so funktioniert, wie sie sich das erhofft hatte, „da habe ich extrem hysterisch reagiert, was im Nachhinein betrachtet recht witzig ist“.

Der zweite Monat. „Ziel im zweiten Monat ist gewesen, ihr zu helfen, Amtshandlungen selbstständig und selbstverantwortlich abzuwickeln“, sagt Raderer. „Auch den Umgang mit Parteien haben wir verbessern wollen.“ Bei Amtshandlungen wurde Kemeter akti-

ver. Sie hielt Fahrzeuglenker an, führte Fahrzeugkontrollen durch, mahnte ab, stellte Organmandate aus, schrieb Anzeigen; immer im Beisein einer erfahrenen Kollegin oder eines erfahrenen Kollegen. „Weil sie in den ersten drei Monaten der Praxisphase alleine keine Amtshandlung tätigen können“, betont Raderer. Im Innendienst führte Kemeter eine Zeugenvernehmung mit einem einfachen Sachverhalt unter Aufsicht durch. „Melanie ist dabei sehr nervös gewesen und es ist ihr sichtlich schwergefallen, die Amtshandlung alleine zu führen“, erwähnt Raderer. „Deshalb haben wir Übungsbeispiele durchgearbeitet, eine Körperverletzung oder die Missachtung eines Betretungsverbot, und besprochen, wie man es besser machen könnte.“

Der dritte Monat. Es begann mit einem Knalleffekt. Eine Anhaltung, morgens um drei Uhr in der Früh am Währinger Gürtel in Wien-Alsergrund. Ein routinemäßiger Alkovortest bei einem Lenker, weil Alkoholgeruch bemerkt wurde. Ein erstes Ergebnis, das zwei Promille ergab. Der Lenker beteuerte, bloß zwei oder drei Bier getrunken zu haben, zeigte sich aber kooperativ. „Der Mann hat sich schuld bewusst verhalten und weil es kalt gewesen ist, haben wir ihm erlaubt, im Auto auf den Alkomat-Test zu warten“, sagt Kemeter. Was folgte, verstand sie erst, als sie am Morgen ihrer Familie darüber erzählte. „Da habe ich realisiert, was passiert ist und wie gefährlich die Amtshandlung gewesen ist“, sagt sie. „Ich

bin froh gewesen, dass nichts passiert ist, und ich habe erkannt, welches Vertrauen man den Kolleginnen und Kollegen entgegenbringen muss, mit denen man Dienst versieht – ich habe daraus viel gelernt.“ Und was sie gelernt hat, beschreibt sie so: „Künftig darf sich kein alkoholisierter Lenker mehr hinter Lenkrad setzen, egal wie freundlich und kooperativ er auch ist.“

Was war passiert? Der Alkolenker hatte das Auto gestartet, war nach Wien-Döbling und weiter nach Weidling gerast, einem Ort in Klosterneuburg, Rotlichter von Ampeln missachtend und Streifenwagen an seinen Fersen. „Als wir die Höhenstraße aufgefahen sind, habe ich Angst bekommen, weil es glatt und rutschig war, und der Lenker mit seinem SUV wahnsinnig schnell gefahren ist“, schildert Kemeter. „Dann, in Klosterneuburg, nachdem das Auto steckengeblieben ist, sind meine Kollegen aus dem Auto gesprungen, und weil ich gewusst habe, dass bei heiklen Amtshandlungen auch immer wer beim Funkgerät bleiben sollte, habe ich gedacht, ich passe halt auf's Funkgerät auf. Dann ist es losgegangen. Ich habe gleich gemerkt, dass das Schüsse sind.“ Glücklicherweise nur Schreckschüsse, weil der Lenker in einen angrenzenden Wald geflüchtet war. Vorerst entkommen, stellte er sich aber später der Polizei.

Raderer, ihr Betreuungsbeamter, fuhr am nächsten Tag trotz Urlaub in die PI und besprach mit Kemeter die Situation. „Ich habe keinen Hinweis erhalten, dass Melanie die Amtshandlung nicht verkraftet hätte“, sagt er. „Wir haben vereinbart, dass sie das Ganze aufarbeitet, ohne die Meldung der beteiligten Kollegen zu lesen.“ „Ich habe einen Aufsatz geschrieben, einen inneren Monolog geführt, um die Erinnerung daran zu behalten“, sagt sie. „Das war sehr wichtig für mich und hat mir sehr geholfen.“

Note „Sehr gut“. Melanie Kemeter saß nun nicht mehr auf der Rückbank des Streifenwagens, sie wechselte mit dem mitfahrenden Kollegen den vorderen Platz. Sie übernahm selbstständig Amtshandlungen oder unterstützte dabei ihre Kollegen. Großes Ziel im dritten Praxismonat war, sie bei Amtshandlungen selbstsicherer und selbstständiger werden zu lassen. Auch die Amtshandlung mit dem Schusswaffengebrauch war noch einmal Thema.



Melanie Kemeter: „Ich habe in der Praxisphase der Ausbildung Wissen und Unterstützung erhalten und Selbstsicherheit im Auftreten bekommen.“

„Zusammen mit Melanies Erlebnisbericht sowie einem der beiden Kollegen und dem Originalakt haben wir die Amtshandlung ein letztes Mal analysiert“, sagt Raderer. „Ich möchte sagen, dass Melanie in den ersten drei Monaten ihres ersten Berufspraktikums den von ihr erwarteten Arbeitserfolg nicht nur erbracht, sondern übertroffen hat. Müsste ich eine Note verteilen, würde ich ein glattes ‚Sehr gut‘ ausstellen.“


Auch Georg Klimbacher, der Kommandant der Dienststelle, zeigt sich beeindruckt. „Ich muss sagen, dass Melanie extrem kritikfähig ist, Erklärungen gut aufnimmt und bestens umsetzt“, sagt Klimbacher. „Unsere Aufgabe ist, Wege aufzuzeigen, wie man Amtshandlungen durchführen kann“, sagt er. „Es ist wichtig, darüber zu reden und zu zeigen, dass es manchmal mehrere Zugänge für die Durchführung einer Amtshandlung gibt. Als Verantwortlichem ist mir das sehr wichtig. Kein Schüler muss sich bei uns Respekt erwerben – den haben sie schon, weil sie sich für diesen Beruf entschieden haben und Teil der Polizei sein möchten.“

Routine. „Nach etwa drei Monaten hat es bei mir ‚Klick‘ gemacht, ich bin

immer selbstbewusster geworden“, sagt Kemeter. „Auch die Abläufe sind irgendwie selbstverständlich geworden – im siebenten Monat habe ich mir gedacht, dass ich eigentlich gar nicht mehr in die Polizeischule zurück möchte.“ Das Resümee ihrer „Lehrzeit“ beschreibt sie so: „Ich habe in dieser Zeit so viel an Unterstützung erfahren, an Kameradschaft, an Kompetenz, dass ich in keiner anderen Polizeiinspektion arbeiten möchte. Und ich habe sehr viel über mich selber gelernt, auf jeden Fall, und ich glaube, dass ich in einer anderen Dienststelle nicht so aufblühen hätte können, wie hier, weil ich mich hier sehr wohl gefühlt habe – von Anfang an.“ Kemeter, die Zumba tanzt, sich in ihrer Freizeit gerne mit Freunden trifft und als dienstliche Lieblingsbeschäftigung „Verkehr bei Ampelrevisionen regeln“ angibt, ist seit Dezember 2018 fixer Bestandteil der Polizeiinspektion am Julius-Tandler-Platz.

Der Umbau. Der Polizeiinspektion stehen bewegte Zeiten bevor, ein Umbau steht an. „Der geplante Umbau der PI Julius-Tandler-Platz wird auf die Arbeitszufriedenheit der Bediensteten und der Betreuung von Polizeischülerinnen und Polizeischülern positive Auswirkungen haben“, sagt Oberst Werner Matjazic, Stadtpolizeikommandant in der Josefstadt. „Durch eine moderne und den sich geänderten polizeilichen Anforderungen zeitgemäße Dienststelle werden ausreichend Computerarbeitsplätze zur Verfügung stehen und die bisher schlechten Lichtverhältnisse durch moderne Technik verbessert sein. Die betroffenen Polizistinnen und Polizisten wurden zeitgerecht eingebunden und konnten an der Gestaltung und Umsetzung eines professionellen Raumkonzeptes mit einem entsprechenden Arbeitsumfeld aktiv mitarbeiten“, berichtet der Stadtpolizeikommandant.

Die Polizeigrundausbildung. „Die großen Ziele der Polizeigrundausbildung sind Handlungssicherheit und Bürgernähe auf Basis menschenrechtskonformen Verhaltens“, sagt Generalmajor Thomas Schlesinger, Leiter des Zentrums für Grundausbildung in der Sicherheitsakademie des Innenministeriums. „Die vier Ausbildungsphasen Basisausbildung, Kennenlernen des Dienstbetriebs – erstes Berufspraktikum, ‚Reflexion/Vertiefung sowie Einführung in den Dienstbetrieb – zweites



Berufspraktikum greifen dabei wie die Räder eines Uhrwerks ineinander.“ Der Ausbildungsplan selbst baue auf den drei Säulen „Persönlichkeitsbildung“, „Fachkompetenz“ und „Training“ auf, „wobei zu letzterer auch die beiden Berufspraktika zählen“, ergänzt der Leiter des Zentrums für Grundausbildung. „Von der 24-monatigen Ausbildungsdauer sind etwa 50 Prozent der Persönlichkeitsbildung und Fachkompetenz und 50 Prozent den Berufspraktika und Trainings gewidmet.“ Man lege großen Wert auf eine möglichst praxisnahe Ausbildung, betont Schlesinger. „Uns ist ganz wichtig, dass Polizeischülerinnen und Polizeischüler bereits während ihrer Grundausbildung den Polizeidienst möglichst authentisch erleben und sich ein umfassendes Bild von ihrem künftigen Beruf machen können.“ Gleichzeitig würden die Praktika die Möglichkeit zur Feststellung bieten, „ob sie das Gelernte in die Praxis umsetzen können und ob wir die richtigen Ausbildungsschwerpunkte setzen. Wir vernetzen uns dabei sehr eng mit den Betreuungsdienststellen.“

Die Berufspraktika sind Teil der polizeilichen Grundausbildung und dienen der Vermittlung des für die Verwendung von Polizistinnen und Polizisten erforderlichen Wissens für den exekutiven Außendienst“, sagt Ministerialrat Gerhard Simmer vom Referat II/1/a (Struktur- und Personalentwicklung) im Innenministerium. „In Absprachen mit Expertinnen und Experten in Polizeiinspektionen, Bezirks- und Stadtpolizeikommanden, Landespolizeidirektionen sowie zuständigen Fachabteilungen des Innenministeriums ist es gelungen, auch für das Berufspraktikum II einen Mindeststandard für die Betreuung von Polizeischülerinnen und -schüler festzulegen und einen weiteren Schritt zur Qualitätssicherung der polizeilichen Grundausbildung zu setzen.“ Die theoretischen Bildungsinhalte würden dabei mit der polizeilichen Praxis in der Art verknüpft, „dass Polizeischülerinnen und -schülern Handlungssicherheit für situationsgerechtes, maßvolles Agieren und die Fähigkeit zur Reflexion vermittelt werden sowie die menschenrechtliche Verantwortung gegenüber der Gesellschaft bewusstgemacht wird“, betont Simmer.

*Reinhard Leprich
Patrick Maierhofer*